

Zbyněk A. B. Zeman, The Break-up of the Habsburg Empire 1914—1918. A study in national and social revolution.

Oxford University Press, London-New York-Toronto 1961, 8°, XVI + 274 S., 30 sh.—
Deutsche Übersetzung von Marianne Schön, Der Zusammenbruch des Habsburgerreiches 1914—1918. R. Oldenbourg-Verlag, München 1963, 278 S.

Der in England lebende tschechische Historiker hebt in der Einleitung die mangelhafte Rücksichtnahme der Zerstörer Österreich-Ungarns auf künftige Gefahren im Donaauraum hervor und setzt sich mit den Thesen der Historiker über den Zerfall Österreich-Ungarns auseinander: Zeman lehnt die These vom allmählichen, langdauernden Absterben, die Bibl, Jaszi und Bauer verteidigt haben, ab, kritisiert auch die nationalistischen tschechischen Historiker und ganz besonders die Thesen der marxistischen Historiker. Nach ihm gerieten im Gegensatz zu den Darstellungen der offiziellen kommunistischen Historiker die nationale und soziale Revolution in Österreich-Ungarn nicht miteinander in Konflikt; es kam nur zu einem Zusammenprall der tschechoslowakischen Legionen mit den Bolschewisten in Rußland. Zuletzt kritisiert er die Wiener Auffassung, die die Zerschlagung der Monarchie dem Beschluß der Entente bei der Friedenskonferenz zuschreibt.

Zeman benützt zahlreiche unveröffentlichte Dokumente aus dem Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie aus dem Verwaltungsarchiv in Wien.

Im 1. Kapitel „Die Ruhe vor dem Sturm“ erwähnt Zeman die vielen Sympathien, die Österreich-Ungarn im Westen genoß. Die wirklichen inneren Feinde des dualistischen Staatswesens waren in Österreich selbst verhältnismäßig schwach. Vor allem erreichten unter den Ukrainern die Russophilen nur eine Minderheit der Wählerstimmen und bei den Wahlen in den Reichsrat im Jahre 1911 nur zwei Mandate. Trotzdem bereitete die von der Russophilie und zugleich von der Orthodoxie verbreitete Propaganda sowohl der gemeinsamen als auch der österreichischen Regierung viel Schwierigkeiten.

Die Tschechen waren vor dem Krieg, im Gegensatz zu den Behauptungen tschechischer nationalistischer Historiker, größtenteils pro-österreichisch. Dies war insbesondere bei den beiden großen Parteien der Agrarier und der Sozialdemokraten der Fall. Ebenso waren die katholischen Parteien orientiert. Eine Opposition gegen den Staat gab es bei den staatsrechtlichen Fortschrittlern, den Nationalsozialisten und Jungtschechen. Zeman charakterisiert die Pläne des jungtschechischen Führers Karel Kramář als romantischen Panlawismus. Im Jahre 1914 versuchte der Führer der Nationalsozialisten, Wenzel Klofáč, vergeblich, das Verständnis Rußlands für eine Untergrundbewegung gegen Österreich zu gewinnen. Der Fortschrittler Borský versuchte die stärksten Töne anzuschlagen, jedoch ohne praktischen Erfolg. Schwer erklären kann Zeman die Haltung T. G. Masaryks.

Viel gefährlicher war die Haltung der Serben in Österreich, besonders in Bosnien, die vom Königreich Serbien stark unterstützt wurden. Für dieses Ziel arbeitete nicht nur die bekannte Kampforganisation Narodna Odbrana, sondern vor allem die Geheimorganisation „Schwarze Hand“, die sich als Ziel „Einheit oder Tod“ stellte. Nach vielen anderen Attentaten wurde am 28. Juni 1914 Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von den Handlangern der Schwarzen Hand ermordet.

Im Kapitel „Die Ostfront“ wird der Weg zum Kriege geschildert. Die österreichische Diplomatie, der die „Schwarze Hand“ unbekannt blieb, entschloß sich zum verhängnisvollen Ultimatum an Serbien. Nun kam die Stunde der Armee, die bis zum Sommer 1918 im großen und ganzen leistungsfähig blieb. Dabei faßte die österreichische Regierung den folgenschweren Beschluß, das österreichische Parlament zu vertagen, was begreiflicherweise die gefährliche Flüsterpropaganda nur aufstachelte. Während sich unter den Tschechen Kramář verblümt gegen den Krieg äußerte, beteuerten insbesondere die Sozialdemokraten und Katholiken ihre Anhänglichkeit an Staat und Dynastie. Die Agrarpartei unter Führung Švehlas befolgte die Politik der zwei Eisen. Den Widerstand gegen Österreich, der sich freilich auf Spionage, kleine Sabotagen und Informationen an das Ausland beschränkte, trugen nach der Verhaftung von Klofáč und Kramář insbesondere die Fortschrittler und Masaryks Realisten. Nun kam es zu einem Machtkampf zwischen der zivilen österreichischen Verwaltung und den hohen Militärs, die die Zivilverwaltung

der Schwäche bezichtigten und besonders in Böhmen sowie in Kroatien energisch gegen die Staatsfeinde eingreifen wollten. Die Zivilverwaltung machte zwar in den beiden Provinzen dem militärischen Personal nicht Platz, ließ sich jedoch zu scharfen Maßregeln verleiten. Einige Symptome von Staatsfeindlichkeit (wie im Infanterieregiment 28) wurden nach Zeman stark übertrieben.

Noch tragischer entwickelte sich der Kampf in Kroatien, wo Franks reine Rechtspartei die Militärbehörden zu ihren Maßregeln gegenüber den Serben anfeuerte.

In dem Kapitel „Austria delenda est“ betont Zeman, daß viele politische Emigranten die Donaumonarchie eher deshalb verließen, um der Bewachung und Verfolgung zu entgehen, als um ein klares Programm zu verfolgen. So emigrierten neben anderen unbedeutenderen die Kroaten Trumbić und Supilo. Die jugoslawische Emigration mußte aber trotzdem die Tatsache hinnehmen, daß die Entente Italien für seinen Eintritt in den Krieg (1915) neben anderen Gebieten auch das ganze Küstenland und Dalmatien vertraglich versprach.

Bei den Tschechen erwarteten von den österreichfeindlichen Radikalen Kramář und Klobučák sowie deren Anhänger den baldigen Einmarsch der Russen. Deshalb lehnten beide die Ausreise in die Länder der Entente ab, während der Fortschrittler Sychrava und insbesondere T. G. Masaryk, der Führer der Realisten, zum Jahresende 1914 Österreich verließen. Erst später kamen sein junger, früherer Schüler Edvard Beneš und der russophile Agrarier Josef Dürich nach. Die Schwierigkeiten, die das Unverständnis und die Reserve der englischen und französischen Politiker Masaryk bereiteten, waren sehr beträchtlich. Daher war die Mitarbeit des lutherischen Slowaken und französischen Staatsangehörigen Milan R. Štefánik sehr wichtig. Andererseits schuf Rußland eine besondere Gruppe aus früheren tschechischen Auswanderern und kam damit den konservativen Panslawisten, insbesondere Dürich, stark entgegen.

Im Kapitel „Der Tod des Kaisers“ schildert der Verfasser die Lage zum Jahresende 1916. Die neu entdeckten Quellen beweisen die wachsenden Zweifel der reichsdeutschen Diplomatie gegenüber der militärischen und wirtschaftlichen Lage sowohl in Österreich als auch in Ungarn. Kaiser Franz Joseph konnte noch knapp vor seinem Tode am 5. November mit Kaiser Wilhelm II. das Zweikaiser-Manifest über die Selbständigkeit von Russisch-Polen erlassen, nachdem er einen Tag vorher Galizien eine Sonderstellung im Rahmen Österreichs versprochen hatte. Diese Erklärung war die Folge langer Verhandlungen zwischen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung. Die österreichischen Staatsmänner strebten den Anschluß von Russisch-Polen an Österreich an, während die reichsdeutschen ihnen zuerst zögernd zustimmten, später aber die austro-polnische Lösung verwarfen. Deutschland wurde durch Rücksichten auf die an Bedeutung überschätzte Friedenspartei in Rußland geleitet. Jedenfalls endete diese Episode des Weltkrieges mit einer Erschütterung des Vertrauens der Polen zu den Mittelmächten.

Nachdem die Friedensführer der Zentralmächte von der Entente abgelehnt wurden, und diese die Befreiung „der Italiener, Slawen, Rumänen und Tschechoslowaken von der Fremdherrschaft“ als ihr Kriegsziel erklärte, begann der junge österreichische Kaiser Karl mit seiner Friedensaktion, die sehr bald auf große Schwierigkeiten seitens Italiens stieß. In der Heimat wandte sich die tschechische parlamentarische Vertretung in einem Brief an den Außenminister gegen diese „Insinuation“ der Entente. Der sog. österreichfreundliche Aktivismus errang damals noch einen Sieg.

Das Verhältnis der österreichfreundlichen und -feindlichen Kräfte in der Heimat und auswärts änderte sich freilich nach der Revolution im Osten, die im März 1917 das Zarentum stürzte. Die Auslandsaktion befürchtete nun die von der Heimat begrüßte Einberufung des österreichischen Reichsrates. Noch vor der Eröffnung des österreichischen Parlamentes forderten die tschechischen Schriftsteller in einem Manifest die tschechischen Parlamentarier auf, die staatliche Unabhängigkeit der tschechischen Nation zu verlangen. Diese Frage kam nun bei der feierlichen Erklärung der Ziele einzelner Nationen bei Eröffnung des Reichsrates zur Sprache. Nach langen Debatten entschloß sich die tschechische Vertretung, die strikte Bindung an das böhmische staatsrechtliche Programm zu lockern und die Umwandlung Österreich-Ungarns in einen Bundesstaat nationaler Staaten — auch eines tschechoslowakischen — zu fordern. Ähnliche Forderungen erhoben die südslawischen Abgeordneten, während sich die Polen vorsichtig für ein geeintes Polen aussprachen, das logischerweise von den ruthenischen Abgeordneten abgelehnt wurde, insofern es Ostgalizien beanspruchte; die Ruthenen verlangten die Vereinigung aller Ukrainer. Diese Erklärungen — besonders die polnische und ukrainische — waren noch nicht gegen den Einheitsstaat und die Dynastie gerichtet, sie mußten sich jedoch bei der schwierigen und komplizierten dualistischen Verfassung Österreich-Ungarns in der Kriegszeit negativ auswirken. Dazu kam noch die ständige wachsende Lebensmittelknappheit in Österreich, besonders in den Industriegebieten und Großstädten. Auch hier hemmte die komplizierte Struktur des Reiches eine ausgleichende, einheitliche Regelung der Volksernährung für das ganze Reich.

In dieser Situation konnte der tschechische Widerstand von der revolutionären russischen Regierung die Werbung von Freiwilligen unter den österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen erreichen. Andererseits mußte, als die Zentralmächte die Friedensverhandlungen mit den Vertretern der siegreichen bolschewistischen Regierung in Brest-Litowsk begannen, die Brotration im Januar 1918 in Österreich herabgesetzt werden. Unter dem bolschewistischen Einfluß begann auch die unzufriedene Arbeiterschaft einen Streik, der sich in den deutschen und ungarischen Gebieten besonders auswirkte. Die Regierung meisterte nur mit Mühe diesen Streik sowie einige militärische Meutereien, an denen Heimkehrer aus der kommunistischen Kriegsgefangenschaft stark beteiligt waren.

In dieser Lage sorgten sich selbst reichsdeutsche Staatsmänner um die Zukunft der Monarchie und besonders der Deutschösterreicher, weil sie nun

den Sieg der Radikalen nicht mehr für ausgeschlossen hielten. Die Situation verschlechterte sich noch, als am 10. Februar 1918 der mit der Ukraine geschlossene Friede diesem neuen Staat das von den Polen beanspruchte Cholmer Gebiet überließ.

Der Außenminister Österreich-Ungarns, Graf Czernin, gab hier offenbar nach, um den „Brotfrieden“, d. h. die Getreidelieferungen aus der Ukraine zu sichern. Dieser Friedensschluß jedoch führte zu einer polnischen Unzufriedenheit, die sich bald in Feindschaft auch gegen Österreich wandelte. Selbst die Freiwilligen der österreich- und deutschlandfreundlichen Legion Pilsudskis meuterten und die Staatsbeamten in Galizien machten kein Hehl aus ihrer Gesinnung. Die Regierungsmehrheit im Reichsrat wurde durch die Mißstimmung der Polen zur Bestürzung der Regierung stark verringert.

Als nun im April 1918 Außenminister Czernin die französischen Friedensfühler bekanntmachte, rief er eine feindliche Reaktion in Frankreich hervor, die ihn zur Demission zwang. Nun mußte Kaiser Karl im Abkommen vom 12. Mai 1918 Deutschland ein politisches, militärisches Zoll- und Wirtschaftsbündnis für die Zukunft versprechen. Diese Abhängigkeit Wiens von Berlin entfremdete ihm nun weitere, bisher österreichfreundliche slawische Kräfte und führte dazu, daß selbst unter den Kroaten eine Vereinigung mit Serben und Slowenen populär wurde. Unter den Tschechen traten seit September 1917 die Aktivisten in den Hintergrund und die neugebildeten Parteien, wie die staatsrechtlichen Demokraten und die tschechoslowakischen Sozialisten waren eindeutig für die staatliche Selbständigkeit eingestellt.

Der Triumph der Emigranten war unter diesen Voraussetzungen nur eine Frage der Zeit, obwohl sich die Staatsmänner der Entente noch immer vorsichtig über die Zukunft Österreich-Ungarns äußerten und zum Teil eine Zertrümmerung des Staates ablehnten. Die Emigranten konnten jedoch im April 1918 den Kongreß von Rom organisieren, der ausdrücklich die Zertrümmerung des Donaustaates verlangte.

Großen Schwierigkeiten begegneten die Emigranten, als sie im revolutionären Rußland die Überführung der tschechoslowakischen Legionen nach Frankreich organisieren wollten. Bei dem gegenseitigen Mißtrauen zwischen der tschechischen Führung und den Bolschewisten kam es zu Zusammenstößen und zum Kampf der Legionäre gegen die Bolschewisten. Diese Kämpfe riefen bei der Entente die Idee einer bewaffneten Intervention in Rußland hervor und führten zur Anerkennung der tschechoslowakischen Legionen als einer militärischen Formation, die die Errichtung eines künftigen Staates vorbereiten sollte.

Nach dem Mißerfolg der deutschen Offensive an der Westfront vermehrte sich die Unzufriedenheit in Österreich selbst, auch in der Armee. So erlaubte die österreichische Regierung zuletzt die Reise der tschechischen Vertreter zu den Vertretern der Emigration nach Genf und duldete die Loslösung der Tschechen als Tschechoslowakei, der Südslawen sowie der Polen und Ukrainer als selbständige Staaten. Das formelle Ende des Staates bedeutete der

Verzicht Kaiser Karls auf eine Teilnahme an der Regierung am 11. November 1918.

Zemans Buch bietet einen wertvollen, sehr objektiven und gründlichen Beitrag zur Geschichte des Zusammenbruches der Donaumonarchie. Zemans Objektivität in den nationalen Fragen und Problemen ist wohl als hervorragend zu bezeichnen (z. B. über die tschechische Einstellung nach dem 28. Oktober 1918; Seite 244 der deutschen Ausgabe).

Im einzelnen freilich ist zu bemerken, daß der Verfasser in der englischen Ausgabe die ersten Wahlen auf Grund des allgemeinen Wahlrechts in das Jahr 1911 statt 1907 verlegt. Dieser Fehler wurde in der deutschen Übersetzung korrigiert, obwohl hier infolgedessen die Analyse des ukrainischen Parteiwesens auf S. 20 nicht ganz klar ist. Weiter wurde die österreichfeindliche Politik Kramářs nur von einer Minderheit der jungtschechischen Reichsratsabgeordneten und der Partei unterstützt, während das Buch diese Tatsache nicht klar genug schildert.

Bei der Klärung der Angaben von Seton-Watson bzw. Masaryk über die ihn anerkennenden Parteien versteht der Verfasser wohl zu Unrecht unter Sozialisten die Volksparteiler A. Stránskýs, denn der Ausdruck „populist“ läge hier auf der Hand. Der wichtige Kopf der Maffia, Dr. Šámal, wird als jung erklärt (geboren 1867!).

Bei der Schilderung des 28. Oktober 1918 wäre vielleicht der Standpunkt und der Versuch des Generals Kestránek zu erwähnen gewesen.

Zu bedauern sind schließlich die zum Teil sinnstörenden Druckfehler der deutschen Ausgabe (z. B. S. 110, 146).

Es sei jedoch betont, daß diese unbedeutenden Fehler die Qualität dieser hervorragenden Arbeit nicht im geringsten beeinträchtigen können.